

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 14 (1910)

Artikel: Saul und David
Autor: Ilg, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572570>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gottardo Segantini, Maloja-Rom.

Eda. Radierung.

„Ja . . . Ich benenne den Zustand auch nur für mich mit diesem Ausdruck, weil ich weiß, daß ich damit gleichsam den Urfang und wiederum das Prinzip meines Leidens kennzeichne . . .“

Prinz Nicolas saß jetzt sehr zusammengesauert. Die Handschuhe waren ihm entglitten und auf den Teppich gefallen; nur den Hut, der in der Dämmerung des Zimmers matt reflektierte, hielt er wie eine Waffe mit beiden Händen vor sich hin.

„Die allergrößte Schuld,“ fuhr er fort, „trägt meine Gouvernante, die mich bis zum zehnten Jahr erzogen hat. Sie war mit achtzehn Jahren von Paris zu uns nach Petersburg gekommen — ich zählte damals fünf Jahre — und wurde gleich in der ersten Zeit — wie sich viel später aus alten Briefen herausstellte — die Geliebte meines Vaters. Sei es nun, daß sie in den Nachmittagsstunden für ein Rendezvous frei sein mußte, sei es, daß sie den Hang in sich trug, nach Möglichkeit allein zu sein: sie erfand ein Mittel, das mich ohne irgend eine Anwendung äußerer Gewalt vollständig still und sozusagen tot machte. Und zwar ganz nach ihrem Belieben . . .“

Roman Henry horchte angespannt. Eine leise Angst lag auf seinem Gesicht.

Prinz Nicolas sah seine wachsende Beklemmung und sagte, als ob ihn der Eindruck seiner Erzählung erquickte: „Und dieses Mittel war gerade in seiner blutigen Einfachheit schrecklich . . .“

(Fortsetzung folgt).

Saul und David

Die den Krug gereicht, die Füße deckten
Dem Gesalbten, wichen seinem Torn
Vor die Höhle, wo die Feuer leckten
An des Wüstenandes Strauch und Dorn.
Stumm der Troß von Knechten und Vasallen,
Auf dem Pfuhl der König atmet schwer —
Lichter huschen, laute Tropfen fallen,
Grauen weht von feuchten Wänden her.

Müd und müder sich die Glieder dehnen,
Und der Schlaf, den lang die Wut gebannt,
Legt sich bleiern auf erschlaifte Sehnen,
Hält den Leib mit Schlangenkraft umspannt.
Gaukelbilder wandeln sich in Zeichen
Tiefen Sinnes — wie von Gott gesandt —

Wieder wogt die Schlacht im Grund der Eichen
Und ein Name wird im Volk genannt.

„David, David!“ jubelt's von den Zinnen,
In den Straßen zu Jerusalem,
Reigen tanzen sie und Mären spinnen
Um den Hirtensohn aus Bethlehem.
Tausend sind dem Könige gegeben,
Aber zehnmal tausend Jsais Sohn.
Und schon über dessen Haupte schweben
Sieht im Traum der König seine Kron'.

Grausig zuckt es da in greisen Händen!
Mörder witternd fährt der Schläfer auf,
Stiere Blicke suchen an den Wänden,

Eisern packt die Faust des Schwertes Knauf.
Flatterflammen — Tropfen vom Gesteine,
Drauß im Lager eines Wächters Schritt . . .
Wieder zwingt der Schlummer die Gebeine,
fleucht der Geist hinaus in wildem Ritt!

Aber drinnen, tiefer in der Höhle,
Wacht das Haupt, danach der König jagt,
Das gesalbt ward mit dem gleichen Öle,
Aller Helden Scheitel überragt.
Dort im Dunkel, horch, das sind die Stimmen
Deiner Krethi, deiner Plethi nicht!
Schatten schleichen, nackte Schwerter glimmen,
Schild und Helm im fahlen Fackellicht.

„Eine Weile noch, so ist's geschehen —
David, David, rüste deinen Arm!
Einen Streich nur, bist du Herr der Lehen,
Unser König!“ drängt der Knechte Schwarm.
Und vor Davids Augen ist ein Sprühen —
Stärker schlug ihm nie das Herz zuvor —
Lockt der Purpur, wilde Wünsche blühen,
Tut sich auf der Ehren hohes Tor.

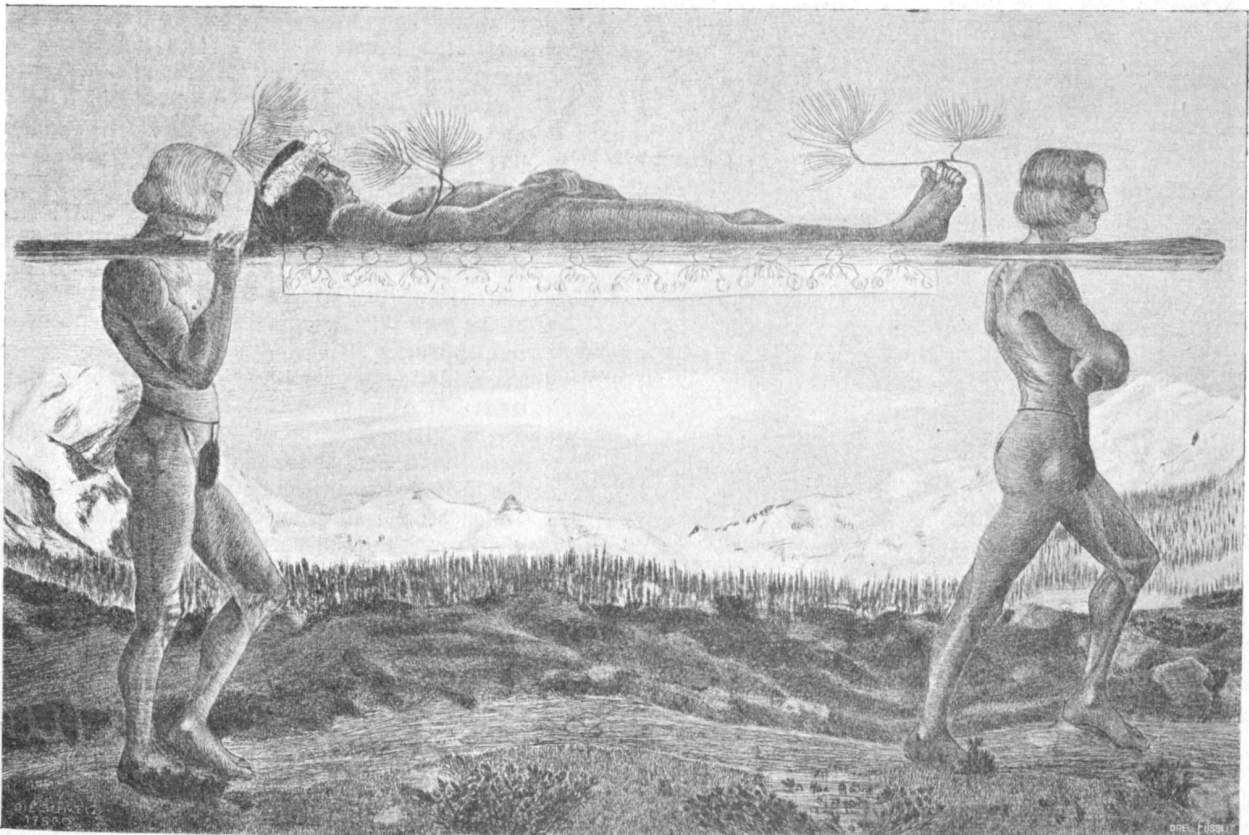
Macht und Ruhm! Des Siegers stolze Fahrten!
Im Palast der Schätze Pracht und Glanz.
Und von Blumen ein gehegter Garten,
Unerkannter Frauen schönster Kranz —
Ueberfluß der Freuden, nie versiegend;
Reicher, wahrlich, hing noch nie ein Ast
Von des Lebens Baum sich niederbiegend,
Sinnbetörend — eine goldne Last!

Und sie sehen, leis wie die Tarantel,
Mit dem Stahl ihn schleichen hin zum Pfühl,
Sehn ihn haschen nach dem roten Mantel —
Schon entsteht ein flüchtendes Gewühl —
„falle, Schwert! Des Feindes Blut mag rinne!
„König David!“ hall' es über Land!“
Da, ein Schreck! Der Jüngling, wie von Sinnen,
Einen Zipfel schnitt er vom Gewand.

„Jonathan!“ so flüstert seine Stimme . . .
Eingedenk des Bundes, den er schloß,
Schnell entgürtet von dem wilden Grimme,
Ruft er an den Bruder und Genosß,
Ihn, mit dem er Rock und Bogen tauschte,
Der ihn warnte vor des Vaters Wut,
Der mit ihm dem Gott der Lieder lauschte,
Und ihn liebte wie sein eigen Blut . . .

Voll der Reue Davids Augen trinken
Von dem Quell, der bitter drang empor,
Einen Purpur läßt er schauernd sinken
Um den Bruder, den er bald verlor —
Hell ertönen himmlische Posaunen,
Nun besiegelt ist der Sieg des Lichts . . .
Nur die Knechte haun ein tiefes Staunen,
Harren noch des blutigen Gerichts.

Und der alte König, kaum es tagte,
Ließ erschallen seines Hornes Ruf,
Während noch das Wild, nach dem er jagte,
Fromm ein Lied zum Lobe Gottes schuf.
„Wer ihn schlägt, den listigen Rebellen,



Gottardo Segantini, Maloja-Rom.

Der tote Held. Radierung.

Sei mir Eidam, sei mir Schild und Speer!“
Also spornte Saul die Mordgesellen.
Weiter, weiter braust das arge Heer.

Arme Schächer! Seht ihr ihn nicht kommen
Aus der Höhle, drin der Herrscher schlief?
König Saul, und hast du nicht vernommen
Einen Mund, der deinen Namen rief?
Schnellen Schrittes kommt der Held gegangen,
Furchtlos blickt er in des Herrn Gesicht,
Wischt den Staub sich von den braunen Wangen:
„Kennt mein Herr dies Stücklein Kleides nicht?“

Und der Grimme sieht des Mantels Blöße,
Er vernimmt die nächtliche Gefahr,

Und, „erkennend des Getreuen Größe,
Seine Hände reicht er weinend dar:
„Sieh, mein Gott ist lang von mir gewichen,
Meine guten Geister sind entflohn,
Und mein Stern am Himmel ist verblichen,
Und zerschmettern wird Er meinen Thron.

Möge David denn am Tag der Weihe
Sich erinnern seiner Seele Schwur:
Nicht zu tilgen meiner Erben Reihe,
Nicht zu löschen meines Wandels Spur!“ —
Talbwärts wankt der alte Gottgesandte,
Seinen Stab erhebt er trüb und bleich —
Und dort oben, auf des Berges Kante,
Steht ein Held, der Morgensonne gleich.

Paul Jlg, Zürich.

Gottardo Segantini.

Nachdruck (ohne Quellenangabe)
verboten.

Mit dem Bildnis des Künstlers, zwei Kunstbeilagen und fünf Reproduktionen im Text.

Wach dir, daß du ein Enkel bist! heißt's im Faust.
Noch schwerer lastet unter Umständen das Geistes-
erbe eines großen Vaters auf den Kindern. Unwillkür-
lich mißt man sie an dem, was der Große geleistet, und
das bekommt der Gerechtigkeit nicht wohl. Namentlich
Söhne von Künstlern, die gleichfalls die Künstlerlauf-
bahn einschlagen, wissen etwas zu erzählen von diesem
ständigen Vergleichen, von diesem immer wiederkehrenden
„Gewiß recht gut; aber an den Vater reicht's doch nicht

heran!“ Ein Glück für den Sohn, wenn seine Verehrung
für den Vater eine so unbedingte, so neidlos huldigende
ist, daß der ehrgeizige, quälende Gedanke, es ihm auf
jeden Fall gleichzutun, ihn womöglich übertrumpfen zu
müssen, gar nicht erst aufkommt, wenn seines Bescheiden
seinen Weg begleitet. Gottardo Segantini ist ein solcher
Sohn. Die Kunst seines Vaters Giovanni ist ihm ein
Höchstes, die Unterordnung unter dessen Genius etwas
schlechtthin Selbstverständliches. So kennt er die fressende
Ambition nicht; wie zu einem großen, leuchtenden
Führer blickt er zu ihm auf, und für sich möchte
er nur das Eine: als ein treuer Verwalter und
Mehrere des ihm anvertrauten bescheidenen
Pfandes sich erweisen. Das macht seine Persön-
lichkeit so sympathisch, sein Schaffen so beachtens-
wert.

Gottardo Segantini steht im achtundzwanzigsten
Lebensjahr*). Sein großes klares Auge blickt
uns leise verträumt aus dem Selbstporträt ent-
gegen. Den Zusammenhang mit dem herrlich
gebauten Kopf des Vaters verleugnet der Sohn
nicht. In Savognino und Maloja hat er die
Dorfschulen besucht; dann nahm sich ein Haus-
lehrer seines Unterrichtes an. Beim Vater lernte
er die ersten Handgriffe in der Malerei. Dann
kam ein kurzer Akademiebesuch in Mailand. Aber
die Malerlaufbahn erlitt bald eine Unterbrechung,
indem im Winter 1899 — der Vater war im
Herbst jählings gestorben — Gottardo Segantini
nach Zürich ans Polytechnikum übersiedelte, um
sich für das Ingenieurstudium vorzubereiten. Ver-
lepiß, der vor allem durch sein kunstgewerbliches
Schaffen so bekannt gewordene Maler, machte
die Lust zu dekorativem Arbeiten in ihm wach.
Die Kunst hatte ihn wieder. Neues eifriges
Studium begann, meist an der Stätte, die ihm
durch seinen Vater heilig war und blieb, in Ma-
loja. Das Radieren, zu dem ihn Hermann Gat-
tifer Anleitung gegeben hatte, wurde gepflegt und
die Malerei darüber nicht vernachlässigt. 1907
holte er sich in Darmstadt seine Gattin — wir

*) Für das Biographische stand mir der Artikel zur Verfü-
gung, den Frau Dr. Maria Waser der Künstlerfamilie Segantini
im Schweiz. Künstlerlexikon gewidmet hat.



Gottardo Segantini, Maloja-Rom.

Selbstbildnis. Farbige Zeichnung.